

Schlüsselrolle der Kirche
Die Schweiz setzt in ihrer Friedensarbeit im Südsudan auch auf die Kraft der Kirchen. **HINTERGRUND 2**

Gegenwart einordnen
Die Hoffnungslosigkeit können wir uns gerade in Krisen nicht leisten, sagt Astrid Fiehland. **REGION 4**



Foto: Roger Anis

Diskriminierte Christen
Die Kopten hoffen in Ägypten auf Religionsfreiheit und benötigen den Schutz des Staats. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 12/Dezember 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Ein Licht des Friedens in der Nacht des Kriegs

Gemeinschaft Im Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al-Salam wohnen israelische und palästinensische Familien. Auch im Krieg halten sie zusammen und suchen über Religionsgrenzen hinweg das Gespräch.

Ein Licht in einer dunklen Zeit anzuzünden, ist der Sinn der Adventszeit. Auch die Jüdinnen und Juden feiern vom 8. bis zum 15. Dezember das Lichterfest Chanukka. Im Friedensdorf Neve Shalom findet beides zusammen. Und sein Licht leuchtet in einer besonders dunklen Zeit.

Der Terrorangriff der Hamas auf israelische Zivilisten habe Verwirrung und Empörung ausgelöst, sagt Samah Salaime. Die muslimische Palästinenserin wohnt seit 23 Jahren im Friedensdorf, in dem Juden, Muslime und Christen zusammenleben. Sie ist Sozialarbeiterin und leitet das Büro für Kommunikation und Entwicklung des Dorfes. Die ganze Gemeinschaft stehe unter Trauer und Schock. «Wir merken, dass wir einander tatsächlich brauchen, zusammenbleiben und das Wohlergehen dieser friedlichen Gemeinschaft aufrechterhalten müssen.» Männer aus dem Dorf wurden nach dem Angriff in die israelische Armee eingezogen.

Die Schule ist wichtig

Nach dem Terroranschlag traf sich das Dorf zur Vollversammlung. Danach wurden Dialoggruppen gebildet. Zuerst blieben die Israelis sowie die Palästinenser und Palästinenserinnen unter sich, erst später fanden die Gespräche über nationale Zugehörigkeiten hinweg statt. «Im wöchentlichen Dialog können wir uns gegenseitig sozial und emotional unterstützen», sagt Salaime.

Auf das alltägliche Zusammenleben hat der Krieg keinen Einfluss. «Nachbarn helfen einander, egal welcher Nation oder Religion sie angehören», sagt Salaime. Jene Leute, die noch nicht lange in Neve Shalom leben, würden am meisten leiden. «Es ist ihr erster Krieg hier.»

Aus Sicherheitsgründen blieben Kindergarten und Primarschule im Dorf zwei Wochen lang zu, die Kinder erhielten Fernunterricht. «Die Schulschliessung brachte auch die

Eine Oase des Dialogs

Das Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al-Salam in Israel wurde 1972 als «Oase des Friedens» von Bruno Hussar gegründet. Der in Ägypten geborene Jude war mit 18 Jahren zum Katholizismus konvertiert und hatte sich dem Dominikanerorden angeschlossen. Das Land für das Dorf konnte er vom angrenzenden Kloster Latrun erwerben. Heute leben 60 Familien in dem Dorf, das weiter wächst.



Begegnungen überbrücken nationale und religiöse Gräben: Neve Shalom/Wahat al-Salam in Israel. Foto: Maayan Schwartz

Eltern in eine Krise», sagt Salaime. Sie beschreibt die Rückkehr in den regulären Schulbetrieb als ein sehr eindrückliches Erlebnis: «Der Kontakt der Kinder untereinander und zu den Lehrpersonen war nötig, sie gewannen Abstand zu ihren Sorgen, zur Traurigkeit und Angst.»

Im Teufelskreis der Gewalt

Im Dorf aufgewachsen und mit seiner Familie inzwischen dahin zurückgekehrt ist Maayan Schwartz. Der israelische Fotograf und Filmemacher kann zurzeit nicht arbeiten, weil alle Aufträge auf Eis liegen. Er beschreibt den Stillstand unmittelbar nach dem Terrorangriff, als die Kinder nicht zur Schule konnten, als sehr belastend.

Noch immer fällt es dem 36-jährigen Familienvater schwer, «Hoffnung zu finden». Vielleicht würden die Menschen jedoch nun nach all diesem Leid, «dass wir so nicht weitermachen können». Jetzt seien Schritte nötig, aus dem Teufelskreis der Gewalt auszubrechen.

Schwartz warnt davor, in der jetzigen Konfrontation «oberflächliche Schlüsse zu ziehen». Es sei wichtig, sich aus dem Schwarz-Weiss-Denken zu befreien und zu verstehen, dass beide Seiten ihre je eigenen Narrative hätten. «Wenn die Menschen nur noch ihre eigene Perspektive

haben, werden sie apathisch gegenüber dem Leiden der anderen Seite, und das ist das Gefährlichste, was passieren kann.»

Ein Beispiel für die Welt

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes leisten zurzeit psychologische Hilfe für Menschen aus Israel, die ihre nahe am Gazastreifen gelegenen Häuser verlassen mussten. Einige evakuierte Familien konnten in Neve Shalom untergebracht werden. Auch einer Schule mit 60 Kindern wurden Räume zur Verfügung gestellt, ihre Schule hatte wegen fehlender Schutzräume schliessen müssen. Darüber hinaus leistet die Dorfgemeinschaft humanitäre Hilfe für die Spitäler in Gaza. «Es ist sehr wichtig, dort präsent zu sein und die Botschaft des Friedens an alle auszusenden», betont Salaime.

Trotz ihres Engagements sieht auch Salaime noch kein Licht am Ende des Tunnels. «Aber immer mehr Menschen erkennen, dass es keine Abkürzung zu einer friedlichen Gesellschaft geben kann und keine Alternative besteht zur Koexistenz.» Die Einsicht mache Hoffnung. Ermutigend sei zudem, dass bisher niemand das Dorf verlassen habe. «Wir merken, wie sehr es uns braucht in dieser Welt», sagt die Friedensaktivistin Salaime. **Isabelle Berger**

«Nehmen die Menschen nur die eigene Perspektive ein, werden sie apathisch gegenüber dem Leid auf der anderen Seite, das ist das Gefährlichste, was passieren kann.»

Maayan Schwartz, 36
Fotograf und Filmemacher

Glaube nährt paradoxe Hoffnung

Religion Jochi Weil setzt sich für Versöhnung zwischen Israel und Palästina ein. Er sagt, was ihm dazu Kraft gibt.

Sie engagieren sich seit Jahrzehnten in der Friedensarbeit in Israel und Palästina. Sind Projekte durch die Eskalation der Gewalt nach dem Angriff der Hamas bedroht?

Jochi Weil: Was gewachsen ist, hält auch jetzt. Das zeigt sich nicht nur im Friedensdorf Neve Shalom, sondern auch im jüdisch-arabischen Verständigungszentrum Givat Haviva, das sich für Demokratie, Versöhnung und Gleichberechtigung einsetzt. Auf dem dortigen Campus fanden 260 Menschen Zuflucht, die sich vor der Hamas oder später vor dem Beschuss durch die Hisbollah in Sicherheit bringen mussten.

Ist Frieden überhaupt möglich?

Die Situation ist nicht erst seit dem Angriff vom 7. Oktober ungeheuer schwierig. Mein Jugendtraum von einem Staat in den Grenzen vor dem Junikrieg 1967, Seite an Seite mit Palästina, ist kaputtgegangen. Ich musste erkennen, dass eine Lösung des Konflikts zurzeit unmöglich ist.

Und trotzdem geben Sie nicht auf.

Diese Erkenntnis gab mir auch ein Stück Freiheit. Seither konzentriere ich mich auf die Nanomillimeterarbeit: In kleinen, konzentrierten Schritten gehen wir den Weg zu Frieden und Versöhnung weiter.

Und was braucht es dafür?

Empathie. Und Ambiguitätstoleranz: die Fähigkeit, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und daraus resultierende Widersprüche auszuhalten. Mein Traum ist Lichtjahre entfernt, ganz ausgeträumt habe ich ihn dennoch nicht. Das ist meine paradoxe Hoffnung.

Nährt der Glaube diese Hoffnung?

Auf jeden Fall. Am Schabbat bin ich meist der Erste in der Synagoge. Ich habe den Raum zuerst für mich allein, ein angenehmes Gefühl. Der Gottesdienst in der modernen orthodoxen Synagoge dauert jeweils zweieinhalb Stunden und läuft seit Jahrhunderten immer gleich ab. Danach bin ich nicht selten ganz bei mir. Das Gebet verleiht mir innere Kraft.

Interview: Felix Reich

Jochi Weil (81) arbeitete 31 Jahre lang für die Organisation Medico International Schweiz und war dort insbesondere verantwortlich für basismedizinische Projekte in Palästina/Israel. Er ist Mitglied der israelitischen Kultusgemeinde Zürich.

Unerschütterlich für den Frieden unterwegs

Diplomatie Zum ersten Mal sollen 2024 im Südsudan Wahlen stattfinden. Die dortigen Kirchen wollen einen gewaltfreien Urnengang sichern. Darum trafen sie sich in Basel mit dem Aussendepartement.

Die Runde, die sich im Oktober im Garten des Missionshauses in Basel versammelt, wirkt sehr vertraut miteinander. Kein Wunder, schliesslich kämpft man schon lange gemeinsam für Frieden und Versöhnung.

Die 16 Delegierten des südsudanesischen Kirchenbundes (SSCC), dem alle grossen Kirchen im Land angehören, haben gerade Retraite-Pause. Sie sind für mehrtägige Gespräche mit dem schweizerischen Aussendepartement EDA hier, mit dem sie in ihrem Aktionsplan für Frieden zusammenarbeiten.

In der Pause berichtet die Delegation dem Team von Mission 21, ihrem langjährigen Partner, von den aktuellen Entwicklungen im Land. Ende 2024 finden die ersten demokratischen Wahlen im krisengeschüttelten Land statt. Die Befürchtungen sind gross, dass sich am mehrmals verschobenen Urnengang neue Konflikte entzünden. «Wir führen Gespräche auf allen Ebenen, um das zu verhindern», sagt Pater James Oyot Latansio. Er ist der Generalsekretär des Kirchenbundes.

Enge Gemeinschaft

Der kirchliche Aktionsplan für Frieden entstand an einem Tiefpunkt und wurde zum Schlüsselmoment für den SSCC. 2011 wurde der mehrheitlich christliche Süden des Sudans nach jahrzehntelangem Sezessionskrieg unabhängig vom muslimisch geprägten Norden. Die Hoffnungen auf eine Verbesserung der Situation waren gross. Doch zwei Jahre später brach ein Bürgerkrieg aus, diesmal entlang ethnischer Linien.

2018 beendete ein Friedensvertrag den Krieg, die Schweiz war an dessen Aushandlung beteiligt. Seither begleitet das EDA die schleppende Umsetzung des Abkommens, der Kirchenbund wurde zum Partner. «Der SSCC genießt das Vertrauen der südsudanesischen Gesellschaft und der politischen sowie der militärischen Eliten», erklärt das EDA. Er arbeite auf allen Ebenen: in den Gemeinschaften auf dem Land, mit regionalen Behördenvertretern und hochrangigen Entscheidungsträgern in der Hauptstadt Juba.

«Ich habe noch nie in Frieden gelebt und weiss nicht, wie sich das anfühlt», sagt Bischof James Lagos von der Afrika-Inland-Kirche. Dennoch hofft er auf ein Ende der Gewalt, und der Friede ist sein Lebensziel: «Wir



Mitglieder des südsudanesischen Kirchenbundes zu Gast bei Mission 21 in Basel.

Fotos: Samuel Rink, Mission 21

müssen die Menschen überzeugen, dass sie Geschwister sind, und ihre Hütten entwaffnen.»

Stärkende Projekte

Juan Rachel und Arek Francis Malik, die beiden weiblichen Vertreterinnen in der Runde, berichten von der erfolgreichen Mobilisierung von Frauen für Versöhnung und den Bemühungen, ihre gesellschaftliche Position im patriarchal geprägten Land zu stärken.

Die Frauen stellen zudem ihre Arbeit vor. Ohne wirtschaftliche Perspektive für die junge Mehrheit im Land sei die Gewalt nicht zu stoppen, sind die beiden überzeugt. Die Jugendlichen würden von rivalisierenden Parteien aufgestachelt, in den Vorstädten seien viele organisiert und bewaffnet. Die Kirchen bieten Räume, um sich zu treffen, und lancieren selbstverwaltete Projekte, etwa das Konservieren von Fisch oder das Recyclinggeschäft.

Von den nach Basel gereisten Kirchenleuten geht viel Kraft aus, obwohl sie wenig Gutes zu berichten haben. Sie wollen die Wahlen und arbeiten darauf hin. Und doch wird sich vielleicht wenig ändern. Die Präsidentschaft von Salva Kiir war als Übergangsregierung gedacht. Bis-

«Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie Frieden erlebt.»

Bischof James Lago
Südsudanesischer Kirchenbund

her aber ist er der einzige Kandidat. Hinzu kommt: Vier Millionen Menschen sind im mausarmen Land innerhalb der Grenzen auf der Flucht, nochmals so viele leben in Lagern in den Nachbarländern. Und nach wiederholten Dürren wird der Südsudan seit vier Jahren wiederholt von Überschwemmungen heimgesucht.

Verstörende Bilder

Seit beim nördlichen Nachbarn Sudan ein Krieg ausgebrochen ist, kehren Hunderttausende der einst Geflüchteten zurück. «Die Regierung fordert sie auf, an ihren Ursprungsort zurückzukehren und sich von der Familie helfen zu lassen», berichtet Pater James.

Bei einem Grenzbesuch auf der Flüchtlingsroute hat sich ihm ein Bild besonders eingebrannt: Eltern, die sich im überschwemmten Gebiet mit Schlafen abwechseln, um ihr Baby hochzuhalten, damit es nicht in den Fluten ertrinkt. Christa Amstutz

Der Rat wird jünger und männlicher

Kirche Das Parlament der Evangelisch-reformierten Kirche (EKS) hat Florian Schubert und Michel Rudin ins Leitungsgremium gewählt.

Der siebenköpfige Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) wird mit der Wahl des Neuenburger Pfarrers Florian Schubert und des Luzerner Unternehmers und Politikers Michel Rudin männlicher – aber auch jünger. Schubert und Rudin sind beide 38 Jahre alt. Sie folgen auf Claudia Haslebacher

und Lilian Bachmann, die beide auf Ende Jahr ihren Rücktritt aus dem Leitungsgremium erklärt hatten.

Appenzeller ohne Chance

Um einen Sitz beworben hatte sich auch der Appenzeller Thomas Gugger. Dass ausschliesslich Männer zur Wahl standen, wurde an der Herbst-

synode vom 6. und 7. November im Berner Rathaus von der Frauen- und Genderkonferenz bedauert. «Mit der rein männlichen Auswahl sind wir nicht wirklich glücklich», sagte Gabriela Allemann vom Leitungsausschuss. Die Konferenz lobte zwar die Kompetenzen aller drei Kandidaten, gab dem Kirchenparlament aber nur eine Wahlempfehlung ab: Michel Rudin. Er setze sich gegenwärtig in verschiedenen Bereichen für Diversität ein, ein Thema, das auch für die reformierte Kirche wichtig sei.

Michel Rudin ist unter anderem beim Swiss Diversity Forum aktiv. Früher präsierte er Pink Cross, die Dachorganisation der schwulen und bisexuellen Männer. Schubert und Rudin wurden von den 69 Stimm-

berechtigten beide mit einem Glanzresultat gewählt. Für Florian Schubert votierten 63 Synodale, Michel Rudin erhielt 50 Stimmen.

Zwei Brückenbauer

«Ich bin gerührt und nehme die Wahl mit Freude an», sagte Schubert. Rudin versprach, sein Amt mit Herzblut auszuüben. Zuvor waren sie von Ratskollegen vorgestellt worden. Florian Schubert als fröhlicher, feinsinniger und pointierter Mensch. «Als Bilingue wird er die Zusammenarbeit zwischen der Romandie und der Deutschschweiz stärken», kündigte Pierre de Salis an.

Als «Brückenbauer» wurde auch Rudin bezeichnet: «Als Unternehmer hat er ein grosses Netzwerk in

Wirtschaft und Politik», sagte Remo Cottiat. Dies helfe, die Kirche mehr Menschen zugänglich zu machen und dem Mitgliederschwund entgegenzuwirken. Mirjam Messerli

In neuer Besetzung

Der Rat der EKS setzt sich ab dem 1. Januar 2024 wie folgt zusammen: Ratspräsidentin Rita Famos (ZH), Vizepräsidentin Catherine Berger (AG) und Vizepräsident Pierre-Philippe Blaser (FR), Philippe Kneubühler (BE), Ruth Pfister (TG), Michel Rudin (LU) und Florian Schubert (NE). Die zwei neuen Ratsmitglieder sind für den Rest der Amtsdauer bis 2026 gewählt.



Daniel Badilatti aus Zuoz war als Unternehmer auch Präsident für den Heimatschutz Engadin.

Fotos: Mayk Wendt

Wie der Kaffee ins Engadin kam

Jubiläum Das Traditionsunternehmen Badilatti zählt mit 111 Jahren zu den ältesten Kaffeeröstereien der Schweiz. Seniorchef Daniel Badilatti hat sein Geschäft immer auch in sozialer Verantwortung geführt.

Es hat geschneit in Zuoz. Aus dem Bürofenster von Daniel Badilatti sind Skilifte und das Lyceum Alpinum Zuoz, ein internationales Internat, zu sehen. Auch Badilatti ging hier zur Schule. Als Einheimischer begegnete er dort illustren Personen wie dem Fürsten von Liechtenstein oder Nachkommen der Augsburger Kaufmannsfamilie Fugger.

«Für mich war es ein Privileg, hier zur Schule zu gehen», sagt

«Kaffee ist ein internationales Produkt. Damit kann überall auf der Welt gehandelt werden.»

Daniel Badilatti
Inhaber Café Badilatti

Badilatti. Die Kombination aus Weltläufigkeit und Heimatverbundenheit charakterisieren den Unternehmer bis heute.

Kaffeerösterei statt Priesteramt
Bunte Luftballons liegen an diesem Vormittag im Büro des Seniorchefs. «Meine ukrainische Mitarbeiterin hat mir mit den Ballons eine Freude zum Geburtstag gemacht.» Nicht allein der Inhaber der ältesten Kaffeerösterei Graubündens hat jedoch Geburtstag, auch die Rösterei selbst ist jetzt 111 Jahre alt. Zeit, einmal zurück und nach vorn zu schauen.

Wie kommt eigentlich eine Kaffeerösterei in ein Schweizer Alpen-tal? «Das hat mit meinem Grossvater zu tun», sagt Daniel Badilatti. Als ältester Sohn eines Puschlaver Geschlechts sollte der eigentlich Priester werden. «Aber er war wohl zu sehr ein Genussmensch», sagt sein Enkel und lacht. Kurzerhand schickte ihn die Familie zu Verwandten nach Rom. Dort hatte eine Tante einen gewissen Bondolfi geheiratet und betrieb mit ihm eine «bottega del caffè». Badilattis Grossvater erlernte im Betrieb die Röstung und den Verkauf von Kaffee. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg verlor der Schweizer

seine Arbeitsbewilligung, deshalb musste er Italien verlassen.

1912 kehrte er zurück nach Zuoz und sah, dass inzwischen viele italienische Bauarbeiter in seinem Heimatort lebten, da sie an der neuen Bahnlinie Samedan–Scuol mitarbeiteten. Badilatti sah seine Chance. Er verkaufte zunächst in deren Arbeiterkantine und dann im Lebensmittelgeschäft im Dorfkern Kaffee und Produkte, die die Italiener



Kugelröster aus dem 19. Jahrhundert.

aus ihrer Heimat kannten. Das waren die Anfänge. «Und so ist Café Badilatti dann nach Zuoz gekommen.»

Von Kindheit an ist Daniel Badilatti mit der Kaffeerösterei aufgewachsen. «Die Frage war für mich früher nicht, ob ich am Nachmittag Ski fahren oder spielen gehe, sondern, welche Aufgabe mein Vater für mich im Betrieb hat.»

Nach seiner Matura ging der Engadiner auf Reisen. In Indonesien lernte er einen Unternehmer kennen. Daraus entstanden eine Freundschaft und eine Geschäftsidee. Der eine, Daniel Badilatti, wusste, wie Kaffee verarbeitet werden muss, damit er verkäuflich ist, der andere hatte Kontakt zu indonesischen Kaffeebauern. Sie gründeten eine Genossenschaft mit einer Mühle für die Kaffeebauern. «Meine Aufgabe war, die Menschen vor Ort zu schulen und die Kaffeeverarbeitung auf das Niveau zu bringen, dass er exportiert werden konnte.»

Eine Erfolgsgeschichte. Nach der Pensionierung 2015 hat sich Badilatti aus dem operativen Geschäft zurückgezogen. Inzwischen läuft die Genossenschaft in Indonesien selbstständig. «Das war unser Ziel.»

Trend zur Regionalität hilft

Zum Jubiläum der Firma Badilatti gibt es den Kaffee «Rist-Retro», der ausschliesslich von Kaffeeplantagen von La Bastilla in Nicaragua kommt. Das soziale Engagement Badilattis setzt sich fort. Denn La Bastilla ist eine Organisation, die sich auf den nachhaltigen Anbau von Kaffee spezialisiert hat und den Menschen in Nicaragua Ausbildungen in Agronomie ermöglicht.

Die Organisation Coffeekids geht in eine ähnliche Richtung. Sie sammelt Geld für die Kinder der Kaffeebauern, das für Erziehung, medizinische Vorsorge oder Wasserprojekte eingesetzt wird. Auch in diesem Bereich hilft die Kaffeerösterei.

Trotz allem sozialen Engagement muss sich der Café Badilatti am Markt behaupten. Gelingt das? «Der Trend zur Regionalität kommt uns entgegen», sagt Daniel Badilatti. Die Tradition und die Rückverfolgbarkeit der Bohnen spielen der kleinen Kaffeerösterei in die Hände. Auch eine Nachfolgeregelung für ihn selbst ist gefunden. Er ist froh, dass das Alltagsgeschäft «in guten Händen ist».

Kaffee sei ein internationales Produkt und anders als Alkohol auch in muslimischen Ländern problemlos handelbar, sagt der Seniorchef. «Bis heute kommen Gäste von überallher und schlendern durch das Kaffee-Museum im Erdgeschoss der Rösterei.» Manchmal nimmt Badilatti sie mit auf den Berg Muottas Muragl: «Das ist ja unglaublich schön hier!», sagen sie dann. «Ja», so Badilatti, «wir sind hier privilegiert, haben gute Luft zum Atmen und Wasser aus dem Hahn. Das ist keine Selbstverständlichkeit.» Constanze Broelemann

Gepredigt

Die Hoffnung geht auch oft zu Fuss

Denn ich weiss wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. (Jer 29,11)

Als ich dieses Wochenende mit dem Fahrrad durch Davos gefahren bin, ist mir die Hoffnung begegnet. Sie war gerade unterwegs an die Schul-Fussballmeisterschaft. Sie hat mir erzählt vom anstehenden Eishockeyspiel der U17 gegen den SC Bern. Sie hat mich bei einer kurzen Begegnung gefragt, wann wir das nächste Mal Konfirmationsunterricht haben.

Ihr hört es. Ich meine euch, liebe Jugendliche. Ihr seid Hoffnungsträgerinnen und Hoffnungsträger. So würden das vermutlich nicht nur eure Trainer und Trainerinnen im Sport formulieren, sondern auch eure Eltern, Lehrpersonen, bald eure Vorgesetzten im Lehrbetrieb, und so sehen auch wir das, eure Konf-Pfarrerinnen. Ihr seid Hoffnungsträgerinnen und Hoffnungsträger, weil ihr jung seid und voller Energie. Ihr könnt viel bewegen in eurem Leben. Euch braucht es auf dieser Welt und bei uns in der Gemeinschaft der reformierten Kirche. Auf euch kommt es an, so dass wir die Kirche so gestalten und weiterentwickeln, dass auch ihr später einmal eure Kinder mit Überzeugung in den Konfirmationsunterricht schicken könnt. Welche Hoffnung verbindet ihr mit der Konfirmation? Was erhofft ihr euch in eurem Leben?

Glaube, Liebe, Hoffnung – die drei wichtigsten Komponenten im Christentum. Die Kraft, die diese drei vereint, nennen wir Gott. Und Gott wollen wir in diesem Jahr zusammen nachgehen. Eure Fragen, euer Glaube und eure Hoffnung interessieren uns. Und wir möchten euch etwas mitgeben von der Hoffnung, von der Liebe und vom Glauben, die uns Christinnen und Christen seit mehr als 2000 Jahren bewegen. Im Religionsunterricht und vor allem durch eure Eltern habt ihr Glauben, Hoffnung und Liebe kennengelernt. Liebe Eltern, ich finde es sehr schön, dass ihr die Jugendlichen dabei unterstützt, sich konfirmieren zu lassen. Ihr habt ihnen nicht erst jetzt, sondern schon von Kindesbeinen an eine grosse Hoffnung und ein Vertrauen in Gott mitgegeben, ein Urvertrauen. Dieser Gott sagt zu uns Menschen, zu euch, liebe Jugendliche, zu euch liebe Eltern und Grosseltern, zu allen Generationen: «Ich gebe euch Zukunft und Hoffnung.» Nehmt das Geschenk mit, das Gott euch auf den Weg mitgibt, nämlich Zukunft und Hoffnung.

Gepredigt am 10. September in Davos Platz



Janine Schweizer
Pfarrerin in Davos Platz

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom
26.10.2023

Bibelgesellschaft.
Der Kirchenrat wählt Pfr. Andreas Jecklin zum Delegierten der Landeskirche in der Schweizerischen Bibelgesellschaft.

Grüner Güggel.
Der Kirchenrat wählt Pfrn. Ursina Hardegger, Claudia Lippuner, Pfrn. Barbara Hanusa und Pfr. Georg Felix ins Umweltteam für die Zertifizierung der Liegenschaft Loëstrasse

60 in Chur. Mit dabei ist Marcel Schädler als Projektleiter und Umweltbeauftragter.

Revision Verordnung 210.
Der Kirchenrat verdankt die wertvolle Arbeit der Arbeitsgruppe und des Projektleiters. Der Projektbericht bildet eine sehr gute Vorlage für die weitere Arbeit an der Gesetzesvorlage über Aufbau und Leben der Kirchgemeinde.

Unterrichten lernen.
Der Kirchenrat beauftragt als Dozierende für «Religion unterrichten lernen» (RUL): Pfrn. Anna-Regula Hofer, Pfr. Jürg Scheibler, Pfr. Ge-

org Felix und Pfrn. Claudia Bollier. Der Kurs steht unter Leitung von Pfrn. Dr. Barbara Hanusa.

Nothilfe.
Der Kirchenrat bewilligt Fr. 3000.– als Nothilfe für die Region Berg-Karabach. Das Geld kommt dem Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) zugute, das mit lokalen Partnerorganisationen zusammenarbeitet.

Personelles.
Der Kirchenrat genehmigt die Wahlen von Pfrn. Peggy Kersten und von Pfr. Dirk Schulz durch die Kirchgemeinde Grösch/Fanas/Valzeina. Er

genehmigt den Provisionsvertrag für Pfrn. Noa Zenger mit der Kirchgemeinde Val d'Alvra.

Paarlendo.
Der Kirchenrat stimmt der Wahl von Barbara Zwygart als Beraterin zu. Zwygart wird Nachfolgerin von Pfrn. Nina Reichel und tritt ihre Stelle am 15. Januar an.

Ethische Wegleitung.
Der Kirchenrat verabschiedet den Entwurf für eine ethische Wegleitung für Behördenmitglieder und gibt diesen zur Vernehmlassung in die Kirchgemeinden.
Stefan Hügli, Kommunikation

Dem Hass zum Trotz auf Frieden hoffen

Gastbeitrag Astrid Fiehland van der Fegt engagiert sich seit Jahrzehnten im interreligiösen Dialog. Das Massaker der Hamas in Israel werde das jüdische Leben auf der Welt verändern, sagt sie.

Es gibt Ereignisse auf der Weltbühne, die einen tiefen Bruch markieren. Für Israel ist der 7. Oktober 2023 ein solcher Wendepunkt. Noch ist nicht absehbar, wie das grösste Massaker an Juden seit der Schoa den Nahen Osten und auch das Leben von Jüdinnen und Juden auf der ganzen Welt verändern wird.

Wo ist in dieser Situation der Platz der Christinnen und Christen? Entschieden antwortet darauf Annette Kurschus, die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD): «Unser Platz ist an eurer Seite. Gott ist ein Gott des Lebens, oder

er ist nicht Gott. Das ist die Grundgewissheit des Glaubens, und zwar in allen Religionen.»

Viele kirchliche Gruppen haben sich dem Appell «Nie wieder ist jetzt!» angeschlossen. Darin spiegelt sich der Lernprozess, den in den letzten Jahrzehnten Kirchen durchlaufen haben. Der jahrhundertalte Hass und die Dämonisierung der Juden in christlicher Theologie sowie Verkündigung haben dem modernen Antisemitismus den Boden bereitet.

Diese Einsicht hat ebenso wie die Wiederentdeckung der gemeinsamen biblischen Wurzeln eine neue

Nähe zur jüdischen Gemeinschaft ermöglicht. Doch diese Verbindung steht immer wieder auf dem Prüfstand. Die Debatte um den Konflikt im Nahen Osten wird hochemotional geführt. Die islamistische Propaganda nutzt jede Gelegenheit, um Hass gegen Israel zu schüren, und ist damit äusserst erfolgreich.

Kalifat statt Freiheit

Gerade junge Menschen reagieren stark auf die mediale Propaganda. Bereitwillig skandieren sie: «From the river to the sea – Palestine will be free!» Dabei verkennen die meisten, dass die angeblichen «Freiheitskämpfer» der Hamas keineswegs im Interesse der Palästinenser handeln. Freiheit, Demokratie, Frauenrechte oder auch eine Zweistaatenlösung waren nie das Ziel der Hamas, sondern ein Kalifat nach dem Vorbild der Taliban. Israel hat sich 2005 aus dem Gazastreifen zurückgezogen.

Die regierende Hamas, die zweitreichste Terrormiliz der Welt, trägt die Hauptverantwortung für die Verelendung der Bevölkerung. Statt das Land aufzubauen, investierte die Hamas Milliarden an Hilfsgeldern (auch aus der Schweiz) in Waffen und den Bau unterirdischer Tunnel.

Der Kampf gegen den Terror fordert die internationale Staatengemeinschaft heraus. Israel kann den

Konflikt mit den Palästinensern allein unmöglich lösen. Denn das Land ist in sich tief gespalten. Die rechts-extreme Regierungskoalition unter Benjamin Netanjahu bereitet allen, die sich seit Langem für eine friedliche Koexistenz von Juden und Palästinensern einsetzen, grösste Sorgen um die Zukunft.

Hoffnung inspiriert

Trotz aller Desillusionierung: Die oft gehörte Meinung, im Nahen Osten werde es niemals Frieden geben, darf für gläubige Menschen keine Option sein. Immer schon waren die grossen Friedensvisionen der Propheten Israels eine Quelle der Hoffnung. Auch den Juden Jesus ha-

ben sie inspiriert. Durch ihn ist ihre Botschaft in die ganze Welt hinaus gelangt. «Wir müssen die Hoffnung bewahren, denn die Hoffnung bewahrt uns. Verlieren wir die Hoffnung, so werden wir schwach. Aber wir sind stark, und wir haben schon anderes überlebt.» Ein hundertjähriger Mann hat im israelischen Fernsehen seine Landsleute mit diesen Worten ermutigt.

Wenn ein Überlebender der Schoa die Kraft zu diesen eindrücklichen Worten findet, sollten Christinnen und Christen sich umso mehr den Luxus der Hoffnungslosigkeit verbieten. Astrid Fiehland van der Fegt

Ganzer Artikel: reformiert./fiehland

«Den Luxus der Hoffnungslosigkeit dürfen sich Christinnen und Christen nicht leisten.»

Astrid Fiehland van der Fegt
Pfarrerin

Astrid Fiehland van der Fegt, 64

Seit 2018 arbeitet Astrid Fiehland van der Fegt als von der EKD entsandte Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Davos Dorf/Laret und an der Hochgebirgsklinik Davos. Zuvor war sie 21 Jahre lang Gemeindepfarrerin in Hamburg-Nienstedten. Bis 1995 leitete sie das Evangelische Pilger- und Begegnungszentrum auf dem Ölberg und betreute Theologiestudierende an der Hebräischen Universität im Programm «Studium in Israel».

INSERATE

Markenparfums extrem günstig.

Auch online über ottos.ch

Mont Blanc
Explorer
Homme
EdP
100 ml

54.⁹⁰

Konkurrenzvergleich
120.-

Auch online erhältlich: ottos.ch

Versace
Eau Fraîche
Homme
EdT
50 ml

34.⁹⁰

Konkurrenzvergleich
79.⁹⁰

Auch online erhältlich: ottos.ch

Lancôme
Idôle
Femme
EdP 50 ml + Bodylotion 50 ml +
Mascara 2,5 ml

74.⁹⁰

Konkurrenzvergleich
135.-

Auch online erhältlich: ottos.ch

Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ottos.ch

Crusch Cotschna Svizra
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera
Grischun Graubünden Grigioni

+

Young Carers sichtbar machen

Wenn Kinder Angehörige betreuen

Young Carers sind Kinder und Jugendliche, die im familiären Umfeld Betreuungsaufgaben und für ihr Alter viel Verantwortung übernehmen.

Kennen Sie Young Carers? Dann helfen Sie mit, ihre Situation zu verbessern. Das SRK Graubünden bietet Unterstützung für Betroffene sowie Beratung für Bezugs- und Lehrpersonen, die bei Kindern und Jugendlichen Anzeichen für eine mögliche Überlastung zu Hause wahrnehmen.

SRK Graubünden
081 258 45 84, info@srk-gr.ch
www.srk-gr.ch/young-carers

Grosser Christbaumverkauf

in der Rathaushalle und bei der Comanderkirche in Chur
täglich von 9.00 bis 19.00 Uhr täglich von 9.00 bis 19.00 Uhr Sonntagsverkauf

Ab 8. Dezember bis 24. Dezember

aussuchen reservieren abholen bringen

Frisch geschnitten, direkt ab Kultur
Eisenbaumständer – Einführungspreis statt Fr. 49.– nur Fr. 29.–

reformiert.

Folgen Sie uns auf

facebook/reformiertpunkt

DOSSIER: Die Kopten

Die Liebe zur verrückten Heimat

Der Besuch bei Kopten in Ägyptens Hauptstadt Kairo zeigt: Die Christen fühlen sich seit einigen Jahren sicherer. Dazu beigetragen hat Staatspräsident Abd el-Fattah as-Sisi, dessen Wiederwahl am 10. Dezember stattfindet. Die Gleichstellung der Religionen gibt es dennoch nicht.

Text: Anouk Holthuisen
Fotografie: Roger Anis



Der koptische Bischof Thomas im Gebet unter dem «Auge Gottes» in einer Kirche seines spirituellen Zentrums Anafora.

Die zwei Polizisten am Eingang interessieren sich nicht für Taschen, sie möchten die Handgelenke sehen. Denn nur wer die kleine schwarze Kreuztätowierung auf dem Unterarm trägt, darf die Kirche St. Mary Ard el-Golf in Kairos Stadtteil Heliopolis betreten. Die jungen Frauen und Männer in Jeans und T-Shirts, die aus allen Richtungen herbeilaufen, halten einem der Polizisten unangefordert ihren Arm hin.

Es ist Freitagabend kurz vor 17 Uhr. Gleich beginnt das Gebet der koptischen Gemeinschaft Fy Zel Genaheik. In der holzgetäfelten Kirche spielt schon ein Mann Keyboard, einer elektrische Gitarre und ein dritter singt ins Mikrofon. Bald werden alle Kirchenbänke voll sein.

Fy Zel Genaheik ist in der christlichen Gemeinschaft Ägyptens eine kleine Revolution. Jahrhundertlang hatte niemand gewagt, den traditionellen Gottesdienst infrage zu stellen. Er dauert zwei bis drei Stunden, Liturgie und Gesang sind auf Koptisch, der alten ägyptischen Sprache, die niemand mehr spricht.

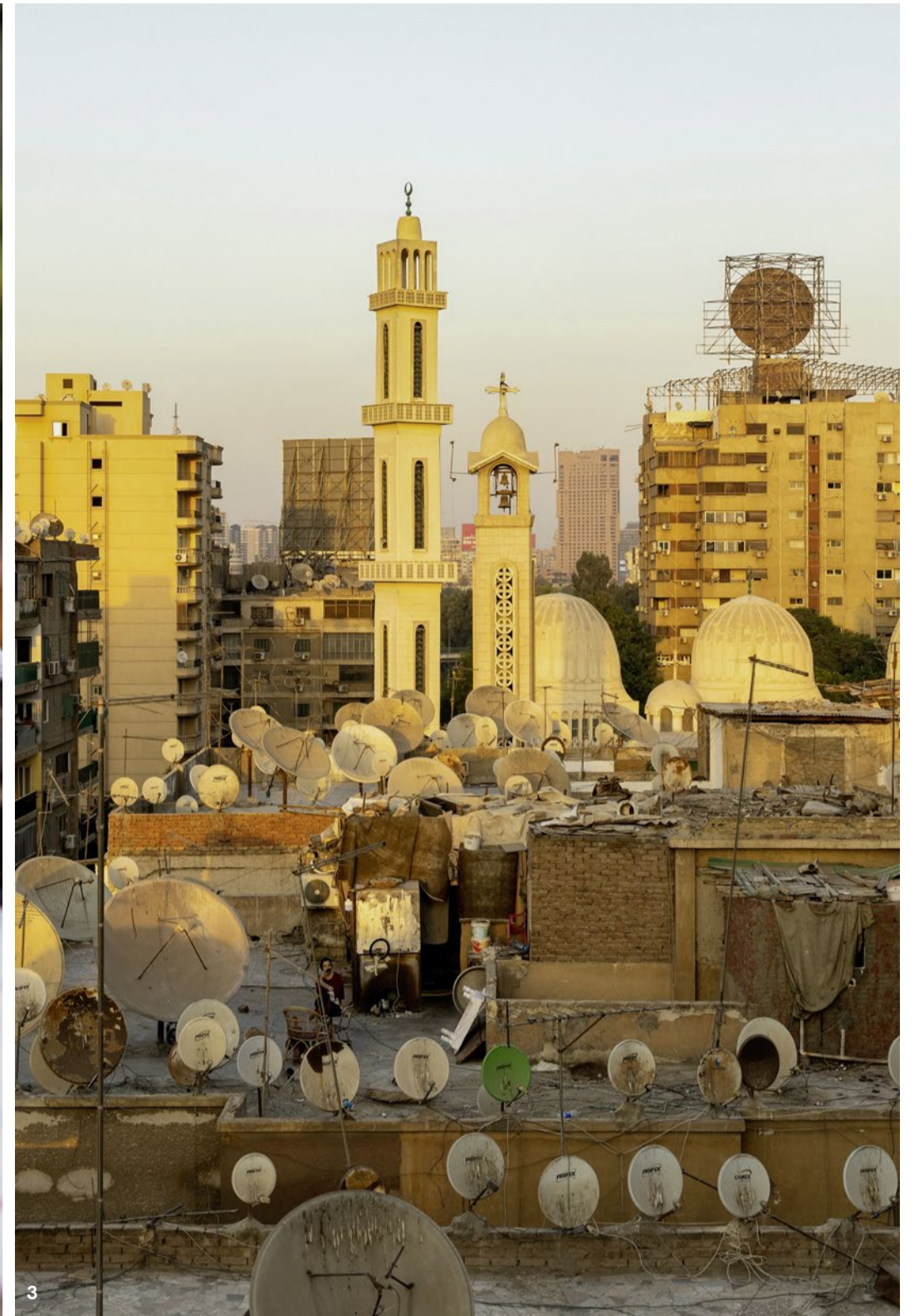
Als im Arabischen Frühling 2011 auch die Ägypterinnen und Ägypter gegen ihr Regime protestierten und damit den Rücktritt von Staatspräsident Husni Mubarak bewirkten, wandten sich fünf Männer von der Konvention ab. Sie waren alle 19 Jahre alt, gingen ins selbe Gymnasium und wünschten sich nicht nur eine Erneuerung der Politik, sondern auch in der Kirche. In der Kapelle im Untergeschoss der Kirche St. Mary Ard el-Golf probierten sie eine neue Glaubenspraxis aus.

Auch heute Abend sind sie hier, inzwischen 31 Jahre alt. Nach der Feier von Fy Zel Genaheik zeigen sie die fensterlose, mit Ikonen geschmückte Kapelle. Einer von ihnen ist Fady Saad. Der kleine Mann im pinken T-Shirt erzählt, wie alles begann: «Im Arabischen Frühling verloren wir jeglichen Halt. Freunde von uns wurden in Demonstrationen getötet. Verwirrt suchten wir Kraft im Glauben.» Die Gottesdienste seien ihnen zu konservativ gewesen, weshalb sie beschlossen, einfach zu fünft zu beten und moderne Lieder zu singen – und zwar auf Arabisch.

«Nach einigen Monaten luden wir Freunde ein. Erst waren sie skeptisch und blieben fern, doch dann kamen sie, und dann wurden es immer mehr. Heute sind wir oft rund 1000 Leute.» Der Arabische Frühling verhalf Ägypten nicht zu mehr Demokratie, doch trug er wenigstens etwas frischen Wind in die Kirche. Fady Saad strahlt, als er sagt: «Vor zwei Monaten machte der Bischof erstmals Werbung für uns!»

As-Sisi eröffnete Kathedrale

Mit dem Arabischen Frühling änderte sich für die Kopten noch etwas. Für Christen, die je nach Quelle zwischen 10 und 20 Prozent der Bevölkerung ausmachen, hatte sich die Sicherheitslage seit den 1970er-Jahren permanent verschlechtert. Den Grundstein legte damals Präsident Anwar as-Sadat, der wiederholt betonte, er sei ein muslimischer Präsident eines muslimischen Landes. Der Sechstagekrieg 1967 gegen Israel, konservativ-muslimische Ideale, die ägyptische Gastarbeiter aus den Golfstaaten heimbrachten, und das Erstarken des IS taten das Ih- →



→ re dazu. Immer wieder gab es Anschläge auf Kopten und Kirchen. Die Gewalttaten erreichten einen Höhepunkt nach dem Sturz Mubarak 2011. Der neue Präsident Mohamed Mursi versprach, das Land weiter zu islamisieren, über 100 Kopten wurden in dieser Zeit getötet. Und nochmals, nachdem 2013 der gemässigte Muslim Abd al-Fattah as-Sisi in einem Militärputsch an die Macht gekommen war und einen harten Kurs gegen fundamentalistische Muslime fuhr, um den Widerstand im Keim zu ersticken. Die Kopten galten als Sündenböcke für die repressive Politik, 100.000 von ihnen verliessen damals das Land. Doch dann drehte der Wind, denn unter Präsident as-Sisi wurde Ägypten zum Überwachungsstaat. Eine Massnahme war Sicherheitspersonal vor sämtlichen öffentlichen Einrichtungen, auch die Kirchen. Auch beschwört as-Sisis immer wieder die Einheit von Christen und Muslimen, jedes Jahr besucht er einen Weihnachtsgottesdienst. As-Sisis stellte Hassreden gegen religiöse Minderheiten unter Stra-

fe, der Staat übernahm die Kontrolle über die Ausbildung von Imamen. Auch verfügte er Quoten im Parlament, erlaubte den Bau und die Legalisierung von Kirchen und eröffnete 2019 mit dem koptischen Papst Tawadros II. in Neu-Kairo die grösste Kathedrale Afrikas. Seit 2018 gab es kaum noch Anschläge auf Kopten. Unter as-Sisi fühlen sich viele Kopten sicherer, die Wiederwahl am 10. Dezember dürften wohl die meisten unterstützen. Die Wirtschaftskrise sowie Korruptionsskandale hatten seinem Ruf zwar geschadet, dass er Ägypten bisher aus dem Krieg zwischen Hamas und Israel heraushalten konnte, festigte nun aber wieder seine Position. **Keine echte Gleichstellung** Manchen Kopten geht der Einsatz des Präsidenten für den Religionsfrieden hingegen zu wenig weit. Darüber zu sprechen wagen allerdings nur wenige. Einer ist Ishak Ibrahim, Leiter der Ägyptischen Initiative für Persönlichkeitsrechte. Die von der EU und UNO finanzierte Nichtregierungsorganisation in Kairo hat ih-

«Die Revolution brachte wenigstens in die Kirche etwas frischen Wind.»

Fady Saad
Gründungsmitglied Fy Zel Genaeik

ren Sitz im Geschäftsviertel Dokki. In den Büros, zu denen ein wackeliger Lift führt, arbeiten 35 Wissenschaftler, Anwältinnen und ehemalige Journalisten. Sie dokumentieren Menschenrechtsverletzungen, führen Statistiken und vertreten gratis inhaftierte Systemkritiker vor Gericht. Darunter befinden sich auch zahlreiche Jugendliche, die auf TikTok blasphemische Witze machten. Ibrahim sagt: «In Ägypten werden Bürgerrechte immer mehr eingeschränkt, das unterdrückt extre-

mistische Tendenzen. Doch um eine echte Verbesserung der Situation religiöser Minderheiten herbeizuführen, müssten Staat und Religion getrennt und die Religionsfreiheit gesetzlich garantiert sein.» Denn solange das ägyptische Gesetz auf islamischem Recht basiere, sei keine Veränderung in Sicht. «Den Kopten geht es jetzt besser, weil der aktuelle Präsident ihnen wohlgesinnt ist. Was geschieht, wenn der nächste eine andere Meinung vertritt?» **Kaum Kopten beim Staat** Die koptische Kirche zählt zu den ältesten der Welt. Ihren Grundstein legte der Evangelist Markus, der in Alexandria gelebt haben soll. Die Geschichte von der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten im Matthäusevangelium betrachten die Kopten als historisches Erbe. Die Kopten wurden mit der Islamisierung, die im fünften Jahrhundert nach Christus begann, zur Minderheit, doch auch heute noch gibt es Dörfer in Oberägypten, wo sie die Hälfte der Bewohner stellen. Rund 90 Prozent der Christen sind kop-

tisch-orthodox, der Rest katholisch, protestantisch oder griechisch-orthodox. Die meiste Zeit haben sie friedlich mit Muslimen zusammengelebt, oft besucht man sich gegenseitig an den religiösen Festen. In Kairo ist die Koexistenz von Muslimen und Christen überall sichtbar. In den Basaren hängen im einen Laden Bilder von Jesus oder Maria, aus dem nächsten schallen Koranrezitationen aus Musikboxen. An den Rückspiegeln der Taxis baumeln abwechselnd muslimische Gebetsketten oder Marienbilder. Und überall in der Stadt stehen Kirchen, zumeist nahe bei Moscheen. Auf ihre Religion angesprochen, sagen sowohl viele Christen als auch Muslime, dass der Glaube wichtig für ihre Identität sei, sie sich zunächst aber als Ägypter fühlten, mit der Wirtschaftskrise als grösster Sorge. Die Ungleichbehandlung der Kopten zeigt sich vor allem auf institutioneller Ebene. So muss der Staatspräsident Muslim sein, und auch in den staatlichen Institutionen sind nur wenige Christen zu finden. Karriere machen sie stattdessen in der

- 1 Gottesdienst in Anafora. Hier leben Nonnen und Mönche zusammen.
- 2 Mama Maggie gab ihren Job als Professorin für arme Kinder auf.
- 3 Moscheen und Kirchen stehen meistens nah beieinander.
- 4-6 Im Arabischen Frühling 2011 von fünf 19-Jährigen gegründet, zählt die Gebetsgruppe Fy Zel Genaeik heute oft gegen 1000 Leute.

Privatwirtschaft und im Handel. Unter den reichsten Ägyptern sind sie überproportional vertreten, darunter die Familie Sawiris, deren Spross Samih durch sein Tourismusprojekt in Andermatt bekannt wurde. Präsent sind die Christen auch im Bildungswesen. Die vielen teuren, von koptischen Unternehmern und katholischen Kirchen finanzierten Privatschulen ziehen auch wohlhabende muslimische Familien staatlichen Schulen vor. Diese haben allgemein einen schlechten Ruf.

Diakonie für Tausende Eine reiche Koptin schuf aber auch für die Ärmsten im Land 100 Schulen, fünf davon befinden sich in Kairo. Auf dem Weg dorthin sagt der Taxifahrer, dass er den Stadtteil bisher gemieden habe, er selbstverständlich schon von «Mama Maggie» gehört habe – jener 2012 für den Friedensnobelpreis nominierten Frau, die vor 33 Jahren ihren Job als Professorin für Informatik an den Nagel hängte, um sich fortan im weissen Baumwollgewand um Kinder aus armen Familien zu kümmern. Während er durch die engen Strassen voller Pick-ups und Eselskarren navigiert, sagt er entsetzt: «Nie mehr

komme ich hierher!» Am Fuss des Muqattamhügels leben 70.000 Menschen unter prekärsten Bedingungen. Es sind Kopten, die nicht zur Wirtschaftselite gehören. Auf der Flucht vor Armut und Verfolgung haben sie sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts hier angesiedelt und machen die Drecksarbeit: Die Männer, Frauen und Kinder sammeln und rezyklieren den Müll der 20-Millionen-Metropole. Auf den Strassen, in den Höfen und sogar in den baufälligen Wohnungen türmen sich die Abfallsäcke, die Luft riecht faulig, Strom- und Wasserleitungen sind praktisch keine zu sehen. Gäbe es hier nicht die Schulen von Mama Maggies Hilfswerk Stephen's Children und der NGO Association for the Protection of the Environment, die eine belgische Nonne gründete, wären die Menschen hier ihrem Elend überlassen. Dank ihnen schaffen jährlich Hunderte Schulabsolventen den Sprung aus der bitteren Armut. «Ich weiss nicht, warum der Staat nichts gegen die Armut und die hohe Analphabetenrate macht», sagt Mama Maggie freundlich lächelnd auf der Terrasse eines Schulheims für Kinder aus armen Familien. Statt über die vielen Steine, die der Staat dem Hilfswerk in den Weg legt – wie zum Beispiel jahrelang hinausgezögerte Bewilligungen –, spricht sie lieber über die Kraft des christlichen Glaubens und ihr unerschütterliches Vertrauen auf das Gute. **Klösterliche Friedensarbeit** Das Beste aus dem Menschen herauszuholen, daran arbeitet 70 Kilometer nördlich von Kairo eine ganze Or-



«Ohne Trennung von Kirche und Staat hängt unsere Sicherheit vom Präsidenten ab.»

Ishak Ibrahim
Leiter EIPR

densgemeinschaft. Im Natrun-Tal mitten in der Wüste gründete 1999 der charismatische Bischof Thomas von Al-Qusiyya und Mair in Oberägypten einen eigenen Orden mit dem Namen Anafora, der Aufsehen erregte. Anders als in den anderen klösterlichen Orden leben in Anafora

ra sowohl Nonnen als auch Mönche und Priester und führen in geteilter Verantwortung ein spirituelles Bildungszentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Auf dem Programm stehen neben klassischem Schulunterricht auch Seminare zu Nachhaltigkeit, Menschenrechten und christlichem Management sowie Berufsbildung und Empowermentprojekte für Frauen. Wöchentlich reisen Gruppen junger Kopten aus Kairo an, der weltoffene Geist, die farbenprächtigen Gebetsräume und die lauschigen Aufenthaltsorte unter Palmen stossen auf viel positive Resonanz. Während im Baum über ihm eine Taube gurr und zwischendrin das Gebet eines Muezzins vom nahe gelegenen Dorf herüberhallt, legt Bischof Thomas im Korbstuhl auf der Terrasse des Haupthauses die Vision von Anafora dar: «Im Lauf der Jahrhunderte wurde soziale Gerechtigkeit politisiert. Wir möchten, dass sie spiritualisiert wird, dass Gerechtigkeit eine innere Haltung ist: Ich helfe anderen, weil ich es gut habe und weiss, dass auch ich nicht ohne Mitmenschen leben kann.» Das möchten sie den Menschen, die nach Anafora kommen, mitgeben. Gelingt es, diese Haltung in der Welt zu verbreiten, gebe es Frieden. Bischof Thomas nimmt häufig an interreligiösen Tagungen teil, auch ist er Mitglied des Ökumenischen Rats der Kirchen. In die Politik seines Landes möchte er sich jedoch nicht einmischen. «Als Kirchenmann muss ich für alle da sein. Bebege ich mich auf die eine Seite, verliere ich die andere.» Politik und Gesellschaft könne man nur verändern, indem

man konstruktiv für Frieden eintrete. «Religion soll der Gemeinschaft helfen und sie nicht spalten.» **Verrückt und liebenswert** Auch die Gründungsmitglieder von Fy Zel Genaeik waren alle schon in Anafora. Darauf angesprochen, sagen sie ganz schwärmerisch: «Ein wunderbarer Ort!» Wie jeden Freitag nach dem Gebet in der Kirche in Heliopolis sitzen sie auf der Dachterrasse eines Familienrestaurants und teilen sich Fetir, eine Art Blätterteigpizza. Auch andere aus der Kirche sind da, insgesamt sind es 14 Frauen und Männer. Alle haben sie gute Ausbildungen, und fast alle waren schon einmal in Europa. So auch Fady Saad, der von Beruf Zahnarzt ist. Er sagt: «Ägypten ist ein anstrengendes Land. Die meisten von uns würden gern in Europa arbeiten, aber das ist nicht einfach.» Samuel el-Komos, ein Ingenieur, der neben Saad sitzt, nickt und sagt dann grinsend: «Aber gerade weil sie so verrückt ist, lieben wir unsere Heimat.» Anouk Holthuizen **Fotograf Roger Anis** Roger Anis, 37, arbeitet für nationale und internationale Medien und wurde mehrfach ausgezeichnet. Seine Fotos wurden u. a. in Ausstellungen in Paris, Russland, Mali und den USA gezeigt. Anis wurde in Al-Minya, Oberägypten, geboren. Er dokumentierte die sozialen und politischen Umwälzungen, die sich seit 2011 in Ägypten ereignet haben, darunter die Angriffe auf koptische Christen.



Das koptische Kreuz als Tätowierung am Handgelenk ist heute ein Zeichen von Stolz. Bild rechts: In Manshiyet Nasser leben die Menschen im Müll.

«Einer Koptin wird ein Fehltritt nicht vergeben»

Literatur Karoline Kamel schreibt Bücher und Zeitungsartikel für ägyptische Medien. Oft handeln die Themen der 37-jährigen Koptin von Moral und der Rolle der Frau in der Gesellschaft. Sie sagt, Koptinnen müssten besonders auf ihren Ruf achten.

Ihr Anfang Jahr veröffentlichter Roman «Victoria» handelt von einer jungen Koptin, die vom Nildelta nach Kairo zieht, um Kunst zu studieren. Die Protagonistin ist immer wieder mit Erwartungen der patriarchalen Gesellschaft konfrontiert. Wie erleben Sie diese selbst?
 Karoline Kamel: Ich spüre sie ständig, nur schon, weil ich allein wohne. Wenn Leute das hören, fragen sie: Wo ist dein Ehemann? Und sie reagieren schockiert, wenn ich sage, dass ich getrennt wohne. Sie wollen wissen, wie ich so leben kann. Frauen definiert man hier in Beziehung zu anderen: Ich bin Tochter, Mutter oder Ehefrau.

Eine selbstbestimmte Frau ist nicht vorgesehen?

Ich konnte nur mit der Unterschrift meines Ex-Partners eine Wohnung allein mieten. Er unterstützt mich zum Glück. Die Grenzen, die mir gesetzt werden, weil ich eine Frau bin, machen mich wahnsinnig. Manchmal würde ich am liebsten wieder zu meinen Eltern ziehen, dann würde sich niemand mehr um meinen Ruf scheren. Aber dann müsste ich meine Arbeit aufgeben. In meiner

Heimatstadt arbeiten Frauen nicht als Journalistin oder Künstlerin.

Der enge Spielraum von Frauen ist in vielen Ihrer Texte ein Thema. Welche Reaktionen erhalten Sie?
 Dass ich in «Victoria» so offen über den weiblichen Körper schrieb, löste vor allem Erstaunen aus. Oft bekomme ich Mails, in denen Frauen mir danken, dass ich diese Themen anspreche. Aber auch viele Männer schätzen meine Texte. Denn auch sie leiden unter der patriarchalen Gesellschaft. Geschlechterrollen engen den Spielraum aller Menschen ein.

Wenn die Medien Ihre Artikel drucken, scheint die Reflexion darüber wenigstens erlaubt zu sein.

Ja, es gibt heute mehr Freiheiten, über Frauenthemen zu berichten. 2021 stellte erstmals ein Gesetz sexuelle Belästigung unter Strafe. Doch im Alltag definiert das Geschlecht noch immer stark meine Möglichkeiten. Stehe ich morgens vor dem Schrank, überlege ich nicht, auf welche Kleider ich heute Lust habe, sondern, in welchen ich am wenigsten auffalle. Viele Frauen entwickeln einen regelrechten Hass auf ihren Kör-



«Die Grenzen, die mir gesetzt werden, machen mich krank.»

per, denn dieser beschert uns zahlreiche Probleme.

Ist die Bewegungsfreiheit für Christinnen anders als für Muslimas?

In beiden Religionsgemeinschaften hängt die Ehre der Familie von den Frauen ab. Das ist für alle Frauen in Ägypten eine grosse, oft belastende Verantwortung. Da die Christen jedoch eine Minderheit sind und somit sowieso stärker mit ihrem Status in der Gesellschaft konfrontiert sind, stehen Koptinnen unter noch strengerer Beobachtung als Muslimas. Von Christinnen wird erwartet, dass sie still, fromm und bescheiden sind. Ein Fehltritt wird ihnen nicht vergeben.

Sie selbst zogen mit 22 nach Kairo, um Journalistin zu werden.

Sind Ihre Eltern liberaler als andere?
 Ja, sie haben meinen Bruder, meine Schwester und mich in unseren Plänen stets unterstützt. Zwar musste mein Bruder nicht wie wir Schwestern im Haushalt helfen und abends durfte er öfter draussen sein. Aber mein brachter Vater uns ebenso das Fahrradfahren bei, obwohl es Jungs vorbehalten war. Auch unterstützten

mich meine Eltern, in Kairo zu studieren, während sich meine Freunde wunderten, dass ich nicht zu Hause auf einen Bräutigam wartete.

Was ist Ihr Eindruck: Wie stark bestimmt die Religionszugehörigkeit die Möglichkeiten der Ägypter? Das wichtigste Kriterium ist Geld, das dir zur Verfügung steht. An zweiter Stelle steht die Herkunft: Es ist ein Unterschied, ob du in Kairo, im Nildelta oder in Oberägypten aufgewachsen bist. Die Religion kommt erst an dritter Stelle.

Was würde die Position von Frauen in Ägypten stärken?

Grundsätzlich ist das die finanzielle Freiheit. In Ägypten aber ist die Sache einiges komplizierter. Sich von der Kontrolle von Patriarchat und Religion zu befreien, ist schwierig und ein langer Prozess. Am liebsten würde ich einfach nach Europa auswandern, als Artist in Residence in Winterthur erlebte ich, wie frei man dort leben kann. Mit meinem Beruf aber kann ich nicht dorthin. So versuche ich eben weiter, hier den Frauen Mut zu machen.

Interview: Anouk Holthuizen

Eine kleine Kapelle mit viel Geschichte

Afrika Vor über 500 Jahren erbaute der bekannte Seefahrer Vasco da Gama an der Küste Kenias eine kleine Kapelle – und errichtete damit die wohl erste katholische Kirche Ostafrikas. Noch heute wird sie im Dezember genutzt.

«Zwischen den Seefahrernationen der Iberischen Halbinsel tobte damals ein Wettkampf», erzählt der junge Kenianer Robinson. Er arbeitet im Nationalmuseum in Malindi, einer Stadt am Indischen Ozean. Die Iberische Halbinsel umfasste im 15. Jahrhundert unter anderem das Königreich Kastilien und Portugal.

Christoph Kolumbus segelte damals unter kastilischer Flagge. Er suchte den Seeweg nach Indien, entdeckte stattdessen aber 1492 Amerika. Nur wenige Jahre später machte sich auch Vasco da Gama, der in portugiesischen Diensten stand, auf den Weg in Richtung Osten.

Afrika statt Amerika

Robinson führt Touristen zu verschiedenen Stationen in Malindi, die mit der islamisch geprägten Geschichte und Religion des Landes verbunden sind. «Die europäischen Seefahrer wollten neue Handelsrouten im asiatischen Raum erschliessen», erklärt er weiter.

Lange nachdem arabische Kaufleute bereits mit Gold, Elfenbein und versklavten Menschen gehandelt hätten, seien europäische Länder vor allem an Gewürzen und Seide interessiert gewesen. Doch da Gama gelangte nicht wie Kolumbus nach Amerika: Mit drei Schiffen und rund 170 Besatzungsmitgliedern passierte er das Kap der Guten Hoffnung an der Südspitze Afrikas, segelte weiter über den Indischen Ozean. So wurde Vasco da Gama 1498 zum ersten Europäer, der Indien auf dem Seeweg erreichte.

Säule zur Orientierung

Bevor da Gamas Flotte jedoch den Indischen Ozean überquerte, machte sie an der ostafrikanischen Küste halt. «Wasser, Nahrung und Holz mussten hier nachgeladen werden», führt Robinson aus. Und er ergänzt: «Sie erbauten auch eine Säule, als Orientierungspunkt für die Rückreise.» Er deutet auf die Vasco-da-Gama-Säule, die heute zu Malindis Touristenattraktionen zählt.

Keine zehn Gehminuten entfernt steht ein kleines, weisses, unscheinbares Haus an der Hauptstrasse. Es hat ein spitzes Dach aus Kokospalmenblättern. Das eiserne Kreuz auf dem Dachgiebel hingegen fällt auf. Wer mehr über die kleine portugiesische Kirche wissen möchte, wird von Robinson an Priester Sossy verwiesen, denn «er hat sich viele Jahre lang mit der Geschichte dieses Gotteshauses beschäftigt».

Das kleine Gotteshaus

«Vasco da Gama verspürte das Bedürfnis, eine kleine Kapelle zu errichten», berichtet Priester Sossy, der mit vollständigem Namen Sosthenes Josephat Luyembe heisst und aus Tansania stammt. Als Gemeinschaft von Seeleuten – als christliche Gemeinschaft – wollten sie hier zusammenkommen, um gemeinsam zu beten, Gott zu preisen und ihm zu danken.

Nur fünf mal fünf Meter misst das Gebäude. Kaum vorstellbar, dass eine ganze Schiffsbesatzung darin Platz fand. «Das ist natürlich nicht möglich», sagt Priester Sossy, «es ist aber davon auszugehen, dass sie in der



Jeweils am 3. Dezember wird die Kirche in Malindi genutzt.

Fotos: Mayk Wendt

kurzen Zeit kein grösseres Haus bauen konnten.» Zum Bau wurde vor allem Korallenstein verwendet, die Bänke im Innenraum bestehen aus dem Holz der Kokospalme.

Ein Heiliger kommt an

Priester Sossy spricht immer wieder von der Franz-Xaver-Kirche. 1541 vom heiligen Ignatius beauftragt, reiste der Namensgeber in Richtung Indien, um das Evangelium zu verbreiten, schliesslich war die Reformation in Europa in vollem Gange. Franz Xaver war nicht nur Missionar, sondern auch Mitbegründer des Jesuitenordens.

Während der Überfahrt von Portugal in Richtung Indien starben jedoch drei Seeleute auf seinem Schiff. Der heilige Franz Xaver wusste eventuell, dass es in Malindi einen geeigneten Ort für die Bestattung geben könnte. Doch vielleicht war es auch Zufall, dass er dort anlegte wie da Gama schon 40 Jahre zuvor. Die drei Gräber prägen bis heute ganz markant das Kirchenareal.

Versöhnung in der Kirche

Die Region um Malindi ist stark vom Islam und von der arabischen Kultur geprägt: Die Grenze zu Somalia ist nicht weit, und historisch gesehen waren sich Muslime und Christen feindlich gesinnt. «Deshalb war zu dieser Zeit das Haus nicht nur Gebetsort, sondern diente auch als Versteck für die Christen», sagt Priester Deshi. Er stammt aus Indonesien und forscht ebenfalls zur «wohl ersten katholischen Kirche nicht nur in Ostafrika, sondern auf dem gesamten

«In Gesprächen mit den Imamen in der kleinen Kirche rief Franz Xaver den Geist der Einheit, des Dialogs und der Fürsorge an.»

Sosthenes Josephat Luyembe
Priester in Malindi, Kenia

Kontinent Afrika». Während seines Aufenthalts in Kenia suchte Franz Xaver immer wieder Kontakt mit den Imamen, den geistlichen Oberhäuptern der Araber, wie Deshi erzählt. Die versöhnlichen Unterhaltungen hätten dann oft in der kleinen Kirche stattgefunden.

«In den Gesprächen rief Franz den Geist der Einheit, des Dialogs und der Fürsorge an», erklärt Sossy. Christen und Muslime leben heute in Malindi friedlich zusammen. Die Kirche wird seit vielen Jahren nur noch am 3. Dezember, dem Namenstag des heiligen Franz Xaver, genutzt.

«Wir gedenken an diesem Tag vor allem seines versöhnlichen Wirkens in Malindi», betont Priester Deshi. In der römisch-katholischen Kirche ist Franz Xaver auch der Schutzpatron Indiens sowie aller Seereisenden. Die kleine Kirche steht inzwischen unter der Obhut des kenianischen Nationalmuseums. **Mayk Wendt**



In Malindi erzählen Menschen von der portugiesischen Kapelle. Video: [reformiert.info/malindi](https://www.reformiert.info/malindi)

Erste Senioren-Disco in Graubünden

Alter Die ersten Disconachmittage für Personen ab 60 Jahren fanden in Bern statt. Nun kamen auch Seniorinnen und Senioren aus Graubünden zum Discofeeling, und zwar im Home of Dance an der Kalchbühlstrasse 12 in Chur. Den Nachmittag am 17. November hatte Pro Senectute Graubünden organisiert, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Für Clubstimmung sorgte DJ Babalou aus Oberbüren: Mit Hits aus den 60er-, 70er- und 80er-Jahren brachte er schlummernde Tanzbeine zum Schwingen. Und tanzen kann man auch gut allein, einen Partner oder eine Partnerin braucht es dazu nicht zwingend. Weitere Disconachmittage sind für 2024 vorgesehen. **rig**

Kirche in Trin wieder eröffnet

Sanierung Ein aktives Zeichen zum Schutz der Umwelt, des Klimas und des Lebensraumes zu setzen, das war der Leitgedanke des Kirchenvorstandes in Trin beim Sanierungsprojekt der reformierten Kirche. Nach mehrjähriger Bautätigkeit ist die Renovierung nun abgeschlossen. Das denkmalgeschützte Gebäude gehört zu den ältesten des Kantons und zu den ersten der Schweiz, das mit Solarpanels auf dem Dach ausgestattet ist. Zur innovativen Sanierung gehört laut einer Medienmitteilung ebenso die technische Aufrüstung und Automatisierung der Heizung. Ausserdem schützen neue Innenverglasungen der Fenster vor zusätzlichem Wärmeverlust. Die Sanierung wurde von der reformierten Landeskirche Graubünden mit einem Beitrag grosszügig unterstützt. **rig**

Rhynerhus berät neu auch in Chur

Beratung Das Rhynerhus in Zizers ist die christliche Beratungsstelle für Erziehungs- und Lebensfragen der Stiftung Gott hilft. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bieten unter anderem Beratungen in Krisensituationen sowie Seelsorge an. Eine neue Beratungsstelle wurde in Chur eröffnet. Im Begegnungsraum «4 x 4» an der Calandastrasse 4 steht das Beraterteam nach einer Terminvereinbarung zur Verfügung. In Zizers, im Café Signer, gibt es zudem ab 5. Dezember zweimal im Monat die Möglichkeit, das Team unverbindlich kennenzulernen, wie es in der Mitteilung der Stiftung heisst. **rig**

Der Evangelische Grosse Rat tagte

Kirchenparlament «Die Vielfalt der religiösen Hintergründe stärkt unsere Kompetenz», sagte Hauptmann Samuel Schmid, Chef der Schweizer Armeseelsorge. Er war Gastreferent der diesjährigen Herbstsitzung des Evangelischen Grossen Rates (EGR) im Grossratsaal in Chur. Schmid bildet in seinem Führungslehrgang erstmals Armeseelsorger mit muslimischem, jüdischem und freikirchlichem Hintergrund aus. Die weiteren Traktanden an der Sitzung des EGR waren das Datenschutzgesetz und das Budget. Für das kommende Jahr rechnet die kantonale evangelische Kirchenkasse mit einem Plus von rund 22 000 Franken. **rig**

Bericht: [reformiert.info/egr](https://www.reformiert.info/egr)



SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
eine Geiss.

UND HELFEN
SIE DAMIT
ARMEN KLEIN-
BÄUERINNEN.



HEKS
Brot für alle.

hilfe-schenken.ch



**Igel in Not brauchen
menschliche Hilfe!**

Eintönige Landschaftsgestaltung und fehlende Nahrungsquellen, übermässiger Einsatz synthetischer Pestizide, das immer dichter werdende Verkehrsweegenetz, unpassierbare Zäune und unbeaufsichtigte Rasenmäher-Roboter setzen unsere einheimischen Igel unter Überlebensdruck.

Die Stiftung Pro Artenvielfalt engagiert sich seit zwölf Jahren für bedrohte Wildtierarten und den Erhalt ihrer natürlichen Lebensräume.

Gerät ein Igel trotzdem in Not, kümmert sich unser Netzwerk ehrenamtlicher «Igelmütter» liebevoll um die stacheligen Patienten, bis sie gesund wieder ausgewildert werden können.

**Jetzt mit TWINT
spenden!**

QR-Code mit der
TWINT App scannen
Betrag und Spende
bestätigen



Bitte helfen Sie uns mit
Ihrer Spende. Jeder Franken
zählt und rettet Igelleben!

Malzgasse 5 | CH-4052 Basel | www.stiftung-pro-artenvielfalt.ch
Spendenkonto: IBAN CH98 0900 0000 6069 9120 8

Stiftung Pro Artenvielfalt
Foundation Pro Biodiversity

Wollen Sie Ihr Geld
nachhaltig und transparent anlegen?



Gebührenfrei



Genossenschaft



Monatlich kündbar

Seit
40
Jahren
in der Schweiz

Mit Oikocredit investieren Sie
in eine Geldanlage mit Sinn

Oikocredit ist eine Genossenschaft und gilt als Pionierin im Bereich nachhaltiger Investitionen. Seit über 45 Jahren finanziert Oikocredit Partnerorganisationen und Unternehmen im globalen Süden, um das Leben wirtschaftlich benachteiligter Menschen zu verbessern.

Erfahren Sie, wie ein Investment bei Oikocredit wirkt, und lesen Sie unseren Erfolgsbericht über Maimouna Dougan von der Elfenbeinküste.

oikocredit-investieren.ch



**OIKO
CREDIT**
investing in people

Oikocredit Schweiz
General-Guisan-Strasse 47
8400 Winterthur

044 240 00 62
info@oikocredit.ch
www.oikocredit.ch

Preis für Davoser Kirchen-App

Tourismus Virtuell die Davoser Kirchenlandschaft erkunden, das macht die neue Handy-Applikation «ACross Davos» möglich. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Davos erhielt dafür den Oecumenica-Preis.

Am 22. November war es dann endlich so weit: Eine Delegation der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Davos (AKiD) durfte in Zug den Oecumenica-Preis entgegennehmen. Ausgezeichnet wurden die Lancierung und Umsetzung der Applikation «ACross Davos». «Die Jury hat vor allem begrüsst, dass wir Jugendliche und junge Erwachsene miteinbezogen haben», erklärt Marc Schmed, Präsident der AKiD.

Jugendliche arbeiten mit
Tatsächlich basiert die Entwicklung der Handy-App auf den konzeptio-

«Ein besonderes Erlebnis bietet die Technik der Augmented Reality.»

Marc Schmed
Pfarrer

nellen Vorarbeiten einer Klasse aus dem Studiengang Informationswissenschaft der Fachhochschule Graubünden. In Zusammenarbeit mit Studienleiter Michel Pfeiffer fokussierte sich das Projektteam, zu dem auch Marc Schmed gehörte, auf ein spirituell interessiertes, auch kirchenfernes Publikum.

Mode in der Kirche
Miteinbezogen in die Erarbeitung der Grundprämissen wurden auch Vertreterinnen und Vertreter der Davoser Tourismusorganisation und der Gastronomie. Die Programmierung erfolgte durch ein weiteres Studierendenteam der Fachhochschule Brugg. Entstanden ist eine App, die aus dem inhaltlichen Dreieck «Bewegung», «Inspiration» und «Erleb-



Fresken zum Leben erwecken: Kirche St. Theodul, Davos Dorf. Foto: Walter Dürst

nis» aufgebaut ist. Die Kosten beliefen sich auf rund 20 000 Franken.

Was konkret bietet die App? «Die Idee ist, alle 15 Kirchengebäude in Davos mit dem Handy neu zu entdecken», sagt Projektleiter Schmed. Dabei habe jede der Davoser Kirchen ihren eigenen Themenschwerpunkt, der mit dem entsprechenden Hashtag (#) vorgestellt werde. Die Englische Kirche, nahe dem Kongresszentrum, kann so beispielsweise unter dem Hashtag #dead&risen erkun-

det werden. Was also Tod und Auferstehung mit der Kirche, die heute im Besitz der Freien Evangelischen Kirche Davos (FEG) ist, zu tun hat, erklärt mit einem Klick die Stimme des bekannten Kabarettisten und Musikers Flurin Caviezel.

Das Kirchlein im Sertig

Auch was die katholische Kirche in Davos Platz mit Mode verbindet, ist nachzuhören unter #fashion. Und unter #mysterioussigns erfahren die

Benutzerinnen und Benutzer Überraschendes rund um das reformierte Kirchlein im Sertig.

«Ein besonderes Erlebnis bietet die App dank der Einbindung der Technik Augmented Reality», sagt Schmed. Mit diesen AR-Elementen können einzelne Objekte in der Kirche via Handy angeklickt und zum Leben erweckt werden.

«Mir persönlich gefällt die Umsetzung aus dem Freskenraum in der Kirche St. Theodul in Davos Dorf, erzählt aus der Sicht des Kirchenvaters und Pilgerers Hieronymus, am besten», sagt Schmed. Er unterrichtet im Davoser Sportgymnasium bildnerisches Gestalten und arbeitet als Pfarrer der FEG.

Gelebte Ökumene

Integriert in die kostenlose App ist auch ein Quiz, bei dem Teilnehmenden ab einer bestimmten erreichten Punktzahl ein Preis winkt, der bei der Davoser Tourismusorganisation abgeholt werden kann.

Über 500-mal sei die App «ACross Davos» seit der Lancierung an der diesjährigen Langen Nacht der Kirchen im Juni heruntergeladen worden, so Marc Schmed. Dass die AKiD von den zwölf eingereichten Projekten den ersten Preis erhalten habe, würdige auch die seit Jahrzehnten gepflegte und gelebte Ökumene in Davos, sagt er.

Schon der zweite Preis

Die AKiD ist nun bereits zum zweiten Mal ausgezeichnet worden. Im Jahr 2017 prämierte die fünfköpfige Jury das Projekt «Schweigen und Beten für Gerechtigkeit und Frieden», das sie während des Weltwirtschaftsforums jeweils in der Kirche St. Johann durchführt. Rita Gianelli

Oecumenica-Preis

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) zeichnet mit dem Oecumenica-Preis jährlich Projekte und Menschen aus, die ein lebendiges Bild der Ökumene vermitteln. Der Preis ist mit 1000 Franken dotiert. Die Basis für die Prämierung bildet die Charta Oecumenica. In der Jury der AGCK sitzen Emma van Dorp, Giorgiana Hujan, Christoph Knoch, Stefan Gisiger, Pierre-Yves Maillard. Mitglieder der AKiD sind: Reformierte Kirche (Davos Platz, Davos Dorf, Davos Unterschnitt), Katholische Kirche (Davos Platz und Dorf), Freie Evangelische Gemeinde, Pfingstgemeinde Davos, Heilsarmee Davos, Evangelisch-methodistische Kirche Davos.

Kindermund



Wie sieht es eigentlich aus, das Christkind?

Von Tim Krohn

Wie jedes Jahr, wenn Bigna dem Christkind ihre Wünsche schreibt und malt, tauchte dabei die Frage auf: «Wie sieht es eigentlich aus?» «Ich weiss nicht, ich kann mir keine Gesichter merken.» Bigna lachte mich aus. «Ein Schriftsteller, der sich keine Gesichter merken kann!» «Moment, ein Schriftsteller muss sich auch keine merken. Er muss sich gar nichts merken. Die Bilder eines guten Textes entstehen in den Leerstellen, nicht in den Beschreibungen.»

Bigna warf die Stirn in Falten. «Ich verstehe Bahnhof.» «Nun, es reicht zum Beispiel, dass ich schreibe: Das Christkind war blond und roch nach frisch gebackenen Plätzchen. Schon sieht es jeder und jede sehr lebendig vor sich. Einmal mit Locken, einmal ohne, einmal im Tutu, einmal in Jeans, aber genau so soll es auch sein. Jede und jeder erschafft sich ein eigenes Christkind.» Bigna schüttelte den Kopf. «Blond ist schon mal kreuzfalsch. Das Christkind ist dunkelbraun wie ich. Und es riecht nach Stall. Stall riecht viel mehr nach Weihnachten als Kesse.» «Meinetwegen. Und wonach riecht Stall?» «Du fragst wieder Sachen», rief sie so, als wäre sie die Erwachsene und ich das Kind. «Nach Heu natürlich, und nach Kuh?» «Und wie riecht Kuh?» «Nach Milch und Mist und warmem Fell.»

Sie begann mit vorgeschobener Zunge wieder zu malen, ich sah ihr zu. «Gesehen hast du es also schon», stellte sie nebenbei fest. «Vermutlich. Wir wurden einander nicht vorgestellt.» Ich weiss nicht, ob sie mich hörte. Sehr konzentriert malte sie eine Kuh und ein Christkind mit dunklen Locken im Heu. «Was wünschst du dir eigentlich dieses Jahr?», fragte ich irgendwann. «Da», sagte sie und zeigte auf den Heuberg, den sie immer höher malte.

«Heu?» «Das ist doch kein Heu, das sind Gewehre.» Natürlich, jetzt sah ich's auch. Dem Christkind zeichnete sie etwas wie einen Granatenwerfer in die Arme. «Alle müssen ihr Gewehr abgeben. Wer nicht spurt, wird erschossen», erklärte sie, «es kommt aber nur Engelshaar heraus. Die Leute werden darin gefesselt. Schliesslich ist Weihnachten vergiessen wir kein Blut.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie gehe ich mit meiner Angst vor dem Sterben um?

Ich frage mich oft, wie es sein wird, wenn ich eines Tages sterben werde. Ich weiss, dass ich nicht darüber nachdenken sollte, aber ich komme von diesem Gedanken einfach nicht los. Die Vorstellung macht mir Angst. Was soll ich tun?

Dass Sie Angst vor dem Sterben haben, ist menschlich, es geht ja um das Ende Ihres physischen Lebens! Wird die Angst so gross, dass sie das alltägliche Leben beeinträchtigt, ist es notwendig, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Was genau macht Ihnen Angst? Ist es die Frage «Wie viel Zeit habe ich noch?» Oder «Wie werde ich sterben, wird es schmerzhaft sein?» Oder «Wird ein Teil von mir nach dem physischen Tod weiterexistieren und wenn ja, wie?»

Bei der ersten Frage kann die Befürchtung dahinterstehen, dass Sie Ihr Leben nicht so gelebt haben, wie Sie es wünschten: Was möchten Sie noch erleben? Was brennt darauf, getan zu werden? Schieben Sie Dinge nicht auf, setzen Sie um, was erfüllt und erledigt sein soll. Die zweite Frage betrifft die Angst vor dem

Leiden. Informieren Sie sich über die Palliativmedizin, um einen Einblick zu erhalten, wie man schwer kranken und sterbenden Menschen eine Schmerzlinderung anbieten kann.

Die letzte Frage ist die anspruchsvollste: Was kommt nach dem Tod? Gibt es in Ihnen einen Glauben oder ein Vertrauen, dass nach dem Tod etwas Gutes kommt, oder ist da die Furcht vor dem Nichts oder gar einer strafenden Unterwelt? Besprechen Sie Ihre Befürchtungen mit einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin, suchen Sie geführte Meditationen zum Thema oder machen Sie einen Rückzug in die Stille. Das Ziel ist, in der Ruhe inneren Frieden zu finden, der Halt gibt, wenn Ängste wiederkommen. Jesus sagte zu seinen Jüngern bei seinem Abschied: «Dies habe ich mit euch geredet, damit ihr in

mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden» (Joh 16,33). So wünsche ich Ihnen einen inneren Frieden, der von jenseits dieser Welt kommt und grösser ist als alle Ängste.



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Obwohl Emilie Martin mit einer Sehbehinderung lebt, steht sie auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert sie sich mit allen anderen Sinnen. Damit sie unabhängig ihre Wege gehen kann, steht ihr der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

Selbstbestimmt durch den Alltag.
Dank Ihrer Spende: szblind.ch

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



Ihre Spende schenkt Perspektiven!

Merci für Ihre Unterstützung



Cerebral

Helfen verbindet
seit 60 Jahren!

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spendenkonto: 80-48-4
www.cerebral.ch

NOTAKTION FÜR ISRAEL

Bitte unterstützen Sie **JETZT** die traumatisierte Zivilbevölkerung in Israel.



Der «Fund for Victims of Terror»

- betreut die Opfer psychologisch und finanziell
- stellt mobile Bunker bereit
- kümmert sich um obdachlose Menschen im Süden

HIER SPENDEN



Herzlichen Dank!



KEREN HAJESSOD SCHWEIZ

IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4 | T 044 461 68 68
info@kerenhajessod.ch | www.kerenhajessod.ch



kultour

052 235 10 00
www.kultour.ch

Portugal entdecken

MIT PFR. UELI BURKHALTER

12. – 20. APRIL 2024



Madagaskar

MIT RENÉ HORBER

18. APRIL – 5. MAI 2024



Zugreise Usbekistan

MIT DANIEL MAUERHOFER

5. – 16. MAI 2024



Kreuzfahrt schottische Inseln

MIT RUEDI JOSURAN & HANSPETER SCHENK

1. – 12. JUNI 2024



THE OLD OAK

Der neue Film von KEN LOACH
«I, Daniel Blake»

«Ein Film, der direkt zu Herzen geht.»

FILMSTARTS.DE

AB 23. NOVEMBER IM KINO



Spänd jetzt en Platz

pfuusbus.ch



Kloster Kappel

Klostertag Theologie: Ökologievergessene Theologie? Mit Prof. Ralph Kunz und Pfr. Volker Bleil, 3.–4. Dezember

Gregorianischer Choral zum zweiten Adventssonntag Mit Ch. N. Schröder, 8.–10. Dezember

Anmeldung und weitere Kurse
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30



Bündner Safran aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezel

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

Tipps

Videoclip

Einander Botschaften senden

Während der Adventszeit schicken Kirchgemeinden aus dem Kanton ihre Grüsse ins Netz. «Ein Adventsgruss aus ...» heisst das Projekt, das auf den Instagram- und Facebook-Kanälen der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden ab 1. Dezember abrufbar ist. Gefunden werden kann es unter @graubundenreformiert. Die Grüsse bilden die Vielfalt der Kirchgemeinden ab. Von der Schulklassen über den Vorstand bis zum Chor machen alle mit. rig

«Ein Adventsgruss aus ...», ab 1. Dezember auf www.gr-ref.ch/adventsgruss



Im Advent kommen Grüsse aus allen Kirchgemeinden.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



Agenda

Bildung

Fachtagung Trauer

Umgang mit Sprache und Sprachlosigkeit in Krisen und Trauer. Wege und Möglichkeiten erkunden, wie Kommunikation in schwierigen Situationen gelingen kann. Organisation: Alzheimer Graubünden, Fachstelle für Krisen- und Trauerbegleitung FKT-Ost, Palliative GR.

Fr, 31. Mai 2024, 8.15–17 Uhr
Plantahof, Kantonsstrasse 17, Landquart

Anmeldung: Alzheimer Graubünden, Poststrasse 9, 7000 Chur, 081 253 91 42, info.gr@alz.ch, www.alz.ch/gr

Kirchenführungen

Neben kunsthistorischem Wissen bietet der Kurs für Kirchenführungen Hintergrundgründe zum christlichen Glauben und ermöglicht Erfahrungen im kirchlichen Raum. Leitung: Marc Antoni Nay, Kunsthistoriker, Lothar Teckemeyer, Theologe und Pädagoge, Jasmine Suhner, Dozentin für Religionspädagogik.

23.–25. Mai 2024, Chur

Anmeldung: cornelia.mainetti@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch/kirchenfuehrungen

Kultur

50 Jahre auf der Bühne

Corin Curschellas 50 Jahre on stage mit den Recyclers Reloaded.

– Sa, 2. Dezember, 20.15 Uhr
La Sala, Via da Siat 2, Rueun
– Sa, 30. Dezember, 17 Uhr
Kirche Siat/Surselva

www.corin.ch

Kirche sein heute

Der Autor Jon Manatschal liest aus seinem Buch «Refurmo in Engiadina'Ota» und bringt anhand alter Dokumente Überraschendes hervor. Etwa die Arbeitsverweigerung der Pfarrherren um 1790 oder wie Pontresina zur ersten reformierten Gemeinde des Oberengadins wurde. Vortrag in Deutsch und Romanisch.

Fr, 8. Dezember, 19.30 Uhr
reformiertes Kirchgemeindehaus Samedan

www.refurmo.ch

Unterwegs

Pilgerstamm

Erlebnisse auf dem Jakobsweg austauschen, Informationen zum Pilgern in Graubünden und in Europa erhalten, Kontakte pflegen. Jeden Montag am Pilgerstamm.

ab 5. Februar, 18–19.30 Uhr
Spiga Restaurant Steinbock, Bahnhofplatz 10, Chur

www.spiga-ristorante.ch, www.jakobsweg-gr.ch/angebote/jahresprogramm

Radio und TV

Der Sinn des Lebens

Keine «Benissimo»-Kugeln, kein Fussball, dafür Florentiner. Das sind die Lieblingsguetzli von Beni Thurnheer. Der ehemalige Sportreporter philosophiert über Lebensfragen in der Serie «Fromme Törtchen – Zwischen Teig & Tradition».

Mi, 20. Dezember, 23 Uhr
SRF 1, Sternstunde Religion

Spirit, ds Kirchemagazin

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

– So, 3. Dezember, Orlando Cadonau
– So, 10. Dezember, Andrea Cathomas-Friberg
– So, 17. Dezember, Christoph Reutlinger
– So, 24. Dezember, Andri Casanova
– So, 25. Dezember, Luzia Wicki-Rensch
– So, 31. Dezember, Anja Felix-Candrian

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2

– So, 3. Dezember, evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Teufen
– So, 10. Dezember, Matthias Wenk (röm.-kath.)
– So, 17. Dezember, Christian Ringli (ev.-ref.)
– So, 24. Dezember, Matthias Jäggi (ev.-ref.)
– So, 24. Dezember, evangelisch-reformierte Weihnachtsvesper aus der Klosterkirche Mariastein SO
– So, 24. Dezember, römisch-katholische Mitternachtsmesse aus der Klosterkirche Mariastein SO
– So, 31. Dezember, Moni Egger (röm.-kath.)
– Mo, 1. Januar, Andrea Meier (röm.-kath.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

– Sa, 2. Dezember
Wiesendangen ZH (ev.-ref.)
– Sa, 9. Dezember
Aadorf TG (röm.-kath.)
– Sa, 16. Dezember
Basel BS (ev.-ref.)
– Sa, 23. Dezember
Heiden AR (röm.-kath.)
– Sa, 30. Dezember
Ferenbalm BE (ev.-ref.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 11/2023, S. 5–8

Dossier: Ökospiritualität

Beten ist zu wenig

Ob ein Klimagebet dagegen hilft? Vom Beten allein wird es kaum umweltfreundlicher. Wäre es auch künftig möglich, die Kirchengänger und Kirchengängerinnen mehr zum Müll-Auflösen, zu Entsorgungen und Ähnlichem zu motivieren? Bestimmt brächte dies für die Zukunft etwas mehr.

Martin Fischer, Worb

reformiert. 11/2023, S. 9

Kolumne: Kindermund

Weises Landmädchen

Das Erste, was ich in «reformiert.» suche bzw. lese, ist die mich ansprechende Kolumne von Tim Krohn über die Weisheiten des Landmädchens Bigna. Gott sei Dank, darf Krohn auch 2024 über das Leben mit seinen Freuden und Sorgen im Val Müstair schreiben. Ich würde diese sonst sehr vermissen.

Hedi Stieger, Schönenberg

Bigna soll bleiben

Las ich doch in «Kindermund» über Bignas Idee. Und dachte, ja klar, ich schreibe der Redaktion noch so gern. Und dann las ich ganz unten: Die Kolumne wird 2024 fortgeführt. So gut! Ich schreibe nun trotzdem: Bitte, machen Sie das jedes Jahr, auch 2025! Und dann einfach weiter. Kommt «reformiert.», lese ich sie als Erstes. Ich liebe diese Art und Bigna.

Erika Kocher, Müntschemier

Unverzichtbar

Mit Erleichterung habe ich gelesen, dass das Engagement von Tim Krohn auch 2024 weitergeführt wird, und möchte anregen, dass es längerfristig verlängert wird, denn die Kolumne «Kindermund» ist für mich völlig unverzichtbar, und ein Jahr geht sehr schnell vorbei. Ich freue mich stets darauf und lese oft einzig und allein, was Bigna und Tim wieder erlebt, besprochen, bewundert, betrauert haben.

Petrign Töndury, Bern

reformiert. allgemein

Weiter so

Ich lese diese Zeitung immer mit Begeisterung. Sie haben ein hervor-

ragendes Layout und immer interessante Beiträge. Ich gratuliere Ihnen für die gute Arbeit und das Engagement.
Rolf Schneider, online

reformiert. 11/2023, S. 3

«In Europa schafft unsere Nähe zur Kirche Vertrauen»

Fragwürdige Aussagen

«In Europa schafft unsere Nähe zur Kirche Vertrauen»: Diese Aussage des scheidenden Direktors Peter Merz ist genauso fragwürdig wie seine Bilanz. Das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) ist zweifellos stark gewachsen.

In der Schweiz dürfen wir annehmen, dass sich die Verwaltung an das geltende Recht hält. Warum verwendet Heks dann von den Millionen Franken fürs Inland über 10 Millionen Franken als Rechtsberatung für Asylsuchende? Für Merz gilt Heks mittlerweile als kompetitiver Partner für Geldgeber in den USA und der EU. Dies erscheint zweifelhaft.

Als Beispiel für das stärkere Auslandsengagement des Hilfswerks erwähnt er den Prozess gegen Holcim. Aber: Ausgerechnet die sozialkritischen Organisationen Actares und Ethos haben während der letzten Aktionärsversammlung die Gesprächsbereitschaft und das umweltfreundliche Verhalten von Holcim betont. Warum Heks Bewohner und Bewohnerinnen einer indonesischen Insel für diesen Schauprozess in Zug ausgewählt hat, ist schleierhaft. Denn die Insel gehört zu einem Staat, der einen Bevölkerungsanteil von 87 Prozent Muslimen hat und die jüdische Religion nicht anerkennt. Die Ziele von Helvetas und Heks sind identisch. Es geht beiden um eine gerechtere Welt und Nachhaltigkeit. Helvetas investiert in Asien 40 Millionen Franken, hat mehr Know-how in der Entwicklungszusammenarbeit als Heks und führt keinen Prozess gegen eine renommierte Schweizer Unternehmung, die paradoxerweise Kirchensteuern zahlen muss.

Heiner Hofmann, Suhr

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Kirchliche Fachstellen

Schritt halten

Die Verfassungsrevision führt dazu, dass sich Kirchgemeinden nach und nach auf die neuen Gesetze und Verordnungen einstellen müssen. Da kommt schnell einmal die Frage auf, zu welchem Zeitpunkt es angezeigt ist, die eigenen Grundlagen wie zum Beispiel die Kirchengemeindeordnung diesen Veränderungen anzupassen, und wie das angepackt werden kann. Die Fachstelle Behördenbildung der Landeskirche bietet dazu individuelle Beratungen und Unterstützung an: Georg Felix, 081 257 11 07, georg.felix@gr-ref.ch

www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 31 151 Exemplare
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Präsident der Herausgeberkommission:
Pfr. Daniel Klingenberg
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur
079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info
Herausgeber und Verlag
Pfr. Daniel Klingenberg
Evangelische Landeskirche
Loëstrasse 60, 7000 Chur
daniel.klingenberg@gr-ref.ch
079 787 45 16

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberrater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 1/2024
29. November 2023

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Seine Bilder werden Teil der Geschichte

Fotografie Alex Kühni ist Kriegsphotograf und Lehrer. Den Spagat zwischen den zwei Welten schafft er mit klarer Trennung und Empathie.



Er dokumentiert, was in Kriegsgebieten passiert: Alex Kühni in der Ukraine.

Foto: Valeria Lesnikova

Alex Kühni lebt in zwei Welten: In der einen ist der 41-jährige Berner Kriegsphotograf, in der anderen Dozent an der Schule für Gestaltung. Im Krieg erlebt er Gewalt, Zerstörung und Tod aus nächster Nähe mit, in der Schweiz unterrichtet er junge Menschen in Fotografie.

Mit Alex Kühni über die eine Welt zu sprechen, ist einfach. Er erzählt ausführlich über seine Einsätze in den Krisengebieten in der Ukraine, im Irak, in Gaza, Syrien, im Libanon. Angesprochen auf den friedlichen Schweizer Alltag und vor allem auf sein Privatleben, winkt er rasch einmal ab: «Meine Arbeit ist spannend, aber als Person bin ich nicht inter-

essant.» Im Gespräch wird er später eine mögliche Erklärung für diese Zurückhaltung liefern: Der ständige Wechsel zwischen Krieg und Frieden sei nur machbar, weil es ihm gelinge, «diese beiden Welten strikt voneinander zu trennen».

Die Würde der Toten

An der «Swiss Press Photo» sind Kühnis Bilder aus der Ukraine ausgestellt. Mit ihnen gewann er den Preis als Pressefotograf des Jahres 2023. Auf einem der Bilder liegen im Vordergrund, in der Unschärfe, tote Soldaten auf einer Strasse, die durch ein Waldstück führt. Kühni erinnert sich, wie er mit seinem lokalen Be-

gleitteam diesen Ort erreichte: «Die Russen waren auf dem Rückzug. Wir wurden beschossen. Ich musste auf dem Asphalt bleiben, weil das Gelände neben der Strasse vermint war. Ich hatte nicht viel Zeit und musste schauen: Woher kommt das Licht? Wie muss ich fotografieren, damit die Toten zu sehen sind, nicht aber abgetrennte Körperteile?»

Kühnis Fotos wirken roh, brutal, sie sind blutig, aber sie lassen den abgebildeten – oft toten – Menschen oder Tieren ihre Würde. Man glaubt Kühni, wenn er sagt, dass er versuche, ein neutraler Beobachter zu bleiben und sein Mitgefühl zu behalten. Unabhängig davon, ob er ei-

ne Ukrainerin in ihrem zerbombten Wohnhaus zeigt oder eben tote russische Soldaten auf einer Strasse.

Die falsche Frage

In seinem Kopf bleiben die Bilder gespeichert – und auch die Geräusche und Gerüche dazu. Damit könne er gut umgehen, sagt Kühni. «Ich dokumentiere das, was im Krieg passiert. Darauf kann ich mich konzentrieren. Das schützt mich vor zu vielen Emotionen.» Diese Erlebnisse bespricht er fast ausschliesslich mit anderen Presseleuten oder seinem Team vor Ort. Mit Familie und Freunden daheim teilt er bewusst den friedlichen Teil seines Alltags.

Die Frage, ob seine Liebsten Angst um ihn hätten, findet Alex Kühni unangebracht. Vor allem deshalb, weil er auch an der Front noch in einer privilegierten Lage sei. «Ich kann jederzeit zurück in meine sichere Heimat reisen.» Und diese Heimat hat er durch seine Einsätze noch mehr

«Ich bin privilegiert. Ich kann zurück in meine sichere Heimat reisen.»

schätzen gelernt. «Wir haben Frieden, Wohlstand und eine stabile Demokratie.» Seinen Studentinnen und Studenten versucht er deshalb nicht nur das Fachliche beizubringen. «Ich ermutige sie, in die Welt hinauszugehen und dabei zu erfahren, dass wir in der Schweiz den geopolitischen Lottosechser gezogen haben.»

Nicht nur hinter seiner Kamera, auch im Gespräch ist Kühni fokussiert. Nur einmal lässt er sich kurz ablenken: Vor dem Fenster der Caf bar schleicht eine Katze vorbei und setzt sich an die Sonne. «Ich mag Katzen.  berhaupt Tiere», sagt Kühni. Aber sein Job sei leider mit Haustieren nicht kompatibel.

Wohin ihn der nächste Einsatz führt, ist offen. Nach Gaza wäre er gern gereist. Das sei aber im Moment nur mithilfe der israelischen Armee möglich. «In so einem Preetross sind kaum Bilder machbar, die nicht in irgendeiner Form gesteuert sind», sagt er. Weshalb zieht es ihn immer wieder in die Welt des Krieges? Kühni denkt länger nach und sagt dann: «Weil dort Geschichte geschrieben wird, und meine Bilder werden ein Teil davon.» Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Schmutzli, Samichlaus-Gehilfe:

«Die Freude der Kinder ist immer das Schönste»

Wie hast du es mit der Religion, Schmutzli?

Ich bin nicht sehr gläubig. Ich bete äusserst selten und besuche höchstens einmal im Jahr den Gottesdienst. Es gibt auch Schmutzlis, die gar nicht gläubig sind, andere haben dafür einen starken Glauben.

Wie läuft der 6. Dezember jeweils für dich ab?

Am Morgen stehe ich auf und esse mit dem Samichlaus und den anderen Schmutzlis Zmorge. Dann gehen wir mit dem Samichlaus noch mal alles genau durch. Am Nachmittag ziehen wir aus dem Wald los. Leider ist der Esel manchmal etwas ängstlich. Daher können wir ihn oft nicht mitnehmen. Wir gehen von Haus zu Haus und sagen den Kindern, was sie gut und was sie nicht so gut gemacht haben, und geben ihnen Geschenke. Wenn wir überall waren, gehen wir nach Hause und legen uns schlafen.

Als Begleiter des Samichlaus stehst du in seinem Schatten. Wie gehst du damit um?

Das finde ich nicht schlimm, denn das Schönste am Schmutzli- oder Samichlaussein ist die Freude der Kinder, und ihr Strahlen sieht man auch als Schmutzli. Nur manchmal denke ich, dass der Samichlaus ein paar Sachen anders sagen könnte.

Ist der Samichlaus ein guter Chef?

Er ist der absolut beste Chef, den man sich vorstellen kann. Er ist sehr liebevoll zu uns Schmutzlis und sch tzt unseren Einsatz sehr, obwohl seine Arbeit viel grösser ist.

Wie kamst du zu deinem Beruf?

Ich hatte einige Freunde in der Jugendarbeit, die bereits Schmutzlis waren und mich überzeugt haben, auch Schmutzli zu werden.

Und was machst du sonst so?

Ich gehe zur Schule und in mehrere Vereine. Und natürlich muss ich auch immer für den Samichlaus beobachten und aufschreiben, was die Kinder das ganze Jahr Gutes und Schlechtes machen.

Interview: Isabelle Berger



Schmutzli alias Timo Zweidler (14) ist Teil des Leitungsteams der Jugendarbeit Young Events Wettingen. Foto: zvg

Auf meinem Nachttisch

1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart

Das Singuläre ist heute übermächtig

Persönlich bewegt und als Historiker beschreibt Sarasin unter anderem das Scheitern der Roten Armee Fraktion im Deutschen Herbst, die feministische Wende, den Psychoboom à la Bhagwan, das Aufkommen der ersten Personal Computer im Silicon Valley und auch soziobiologische Debatten zu Genen und menschlichem Verhalten.

Seine Leserschaft nimmt Sarasin auf eine von best rzendem Sachwissen geprägte, wilde Reise mit, um unsere Gegenwart auf gesellschaftliche, politische, kulturelle, wissenschaftliche wie technologische Verschiebungen zu untersuchen, die, so der Autor, in der westlichen Welt zur Schw -

chung der Geltung und Anerkennung des Allgemeinen geführt hätten. Demgegenüber habe die  bermacht des Singulären, des Einzigartigen und Individuellen, im Übergang von Moderne zu Postmoderne die Wahrheitsregeln verschoben.

Und tatsächlich: «Flat Earther» fordern heutzutage auf, die Erde für eine flache Scheibe zu halten – während allgemeine Glaubenseinsichten auch evangelischer Kirchen auf ihre Fraglichkeit behaftet werden. Dem Gewinn an Freiheit, Diversität und Inklusion stehe ein hoher Preis entgegen, so dass für Sarasin die Welt am Ende seines bravourös erzählenden Buchs höchst «am-

bivalent» bleibt. Wem dagegen das Gewährsein all unserer Gegenwart durch Gott als den Allgem reinsten und doch Konkreten im Angesicht der Geschichte Jesu Christi gewiss ist, wird vermutlich mit einem realistischeren Freiheitsbegriff und auch hoffnungsvoller in die Zukunft gehen.

Philipp Sarasin: 1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart. Suhrkamp, 2021, 502 Seiten



Simon Becker, 46 Pfarrer in Schiers